

„Ihr ureigenster Beruf“ Die hauswirtschaftliche Arbeiterinnen- Berufsschule im Emsdetten der 1920er Jahre

Anke Hackethal

Voraussetzungen – Gewerbliche Berufsschulen für Mädchen – Auf freiwilliger Basis zum Bildungsziel Hausfrau – Etablierung einer Arbeiterinnen-Berufsschule – Machtkampf mit den Fabrikanten um die Ausgestaltung der Berufsschule – Rückbau in der Weltwirtschaftskrise – Schluss

Voraussetzungen

Bildungsdebatten finden großen öffentlichen Widerhall weit über Fachkreise hinaus, betreffen sie doch die Frage, wie und auf welche Weise eine Gesellschaft die Heranwachsenden auf die Welt vorbereiten will. In diesen Debatten spiegeln sich die grundsätzlichen Menschen- und Gesellschaftsbilder der Beteiligten. Die Debatten spielen sich dabei auf ganz verschiedenen Abstraktionsebenen ab: von pädagogischer Theorie bis zur konkreten lokalen Praxis, von der Aushandlung von Bildungsinhalten bis zur Diskussion über die Bereitstellung geeigneter Gebäude.

Meist konzentriert sich die öffentliche Debatte auf die allgemeinbildenden Schulen. Berufsbildende Schulen führen dagegen ein mediales Schattendasein. Umso auffälliger ist es, wenn sie doch über viele Jahre zu einem wichtigen lokalpolitischen Thema werden, wie es in Emsdetten in der Weimarer Zeit geschah und innerhalb der örtlichen Presse, besonders in dem seit 1898 existierenden Zentrumsblatt „Emsdettener Volkszeitung“ (EV), breiten Raum einnahm. Das Publikationsorgan gehörte seit 1922 dem ZENO-Verband katholischer Zeitungen in Nordwestdeutschland an, produzierte aber eigene lokale Inhalte. Dem Anspruch nach ständeübergreifend, positionierte sich die

Die hauswirtschaftliche Arbeiterinnen-Berufsschule im Emsdetten der 1920er Jahre

EV in ihren thematischen Beiträgen zur berufsbildenden Schule zwischen den Interessen der Ausbildungsbetriebe, den von der Christlichen Gewerkschaft vertretenen Lehrlingen und Jung-Arbeiter/innen sowie deren Eltern.

Fortbildungsschulen für Jugendliche und junge Erwachsene hatten ihren Ursprung im 18. Jahrhundert und waren zunächst auf freiwilliger Basis entstanden. Häufig wurde der Unterricht sonntags abgehalten. Die beigebrachten Inhalte dienten sowohl einer besseren Allgemeinbildung wie der Vermittlung spezieller beruflicher Kenntnisse. Die Wissensvermittlung kam ausschließlich Jungen zugute, denn Schülerinnen waren noch vom Besuch der Fortbildungsschulen ausgeschlossen.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden neben den Fortbildungsschulen auch berufsbildende Vollzeitschulen, deren Besuch auch Mädchen offenstand. Die deutschen Vorreiter dieser Erziehung bündelten sich im 1866 in Berlin gegründeten Lette-Verein. In den folgenden Jahrzehnten entstanden „verschiedenartige ‚Fortbildungsschulen‘ für Mädchen, zu denen Handels-, Gewerbe-, Industrie-, Haushaltungsschulen, Seminare für Kindergärtnerinnen, Lyceen für konfirmierte Töchter und vieles andere gerechnet wurden. [...] Außerdem befanden sich all diese Schulen noch so sehr im Versuchsstadium, daß ihr Charakter, ihre Ziele und Inhalte sich häufig wandelten.“¹ Die Schulen konzentrierten ihre Aktivitäten mehrheitlich auf größere Städte. Mit der Weimarer Verfassung von 1919, die im Artikel 145 im Zusammenhang mit der Schulpflicht bis zum vollendeten 18. Lebensjahr ausdrücklich die Fortbildungsschule als Ergänzung zur Volksschule in Anschlag brachte, gewann die Frage nunmehr flächendeckend an Dringlichkeit.

Emsdetten, an der Ems, zwischen Münster und Rheine gelegen, bildete sich im Lauf des 19. Jahrhundert als regional bedeutsames Textilzentrum aus einem eher armen Dorf heraus. Der Anschluss an die Eisenbahnstrecke zwischen Münster und Rheine im Jahr 1856 schuf eine wichtige Voraussetzung für den allmählichen Übergang von der Heimweberei zur fabrikmäßigen Textilherstellung. Doch viele Textilfirmen wurden erst nach 1890 gegründet oder wechselten dann endgültig von der Heimarbeit zum Fabrik- und Maschinenbetrieb über. Die Zahl der Fabrikarbeiter/innen in Emsdetten stieg von 867 im Jahr 1892 auf 1.572 innerhalb eines Zeitraums von sieben Jahren. 1903 zählte das Amt Emsdetten bereits 1.804

1 Ellen Schulz, Die Mädchenbildung in den Schulen für die berufstätige Jugend. Ihre geschichtliche Entwicklung und ihre gegenwärtige Problematik, Weinheim 1963, S. 25.

Fabrikarbeiter/innen, 1910 waren es 2.536.² Die erste Welle dieser Industriearbeiter/innen rekrutierte sich überwiegend aus den in der bisherigen Heimarbeit Tätigen, außerdem aus – überwiegend aus konservativ-katholisch geprägten Landstrichen – zugezogenen Personen. Ungeachtet der großen sozialen Unterschiede wirkte das katholische Sozialmilieu als gemeinschaftsbildende Klammer. Die Einwohnerzahl verdoppelte sich von 1885 bis 1910 nicht nur durch Zuzug, sondern auch durch eine hohe Geburtenrate, die ihren Höchstwert im Jahr 1905 mit 45 Geburten auf 1.000 Einwohner erreichte. Die Jugend war also ständig präsent.

Von anderen Industriezweigen unterschied sich die Textilindustrie durch ihren hohen Frauenanteil. Schon 1891 betrug in Emsdetten bei den über 16jährigen Arbeitern der Frauenanteil 34,5%, bei den 14–16jährigen Mädchen sogar 55,4%.³ Dagegen waren die landwirtschaftlichen Bildungseinrichtungen männerdominiert, etwa die „Winterschulen“ für Bauernsöhne. 1907/08 bestanden im Kreis Steinfurt 25 ländliche Fortbildungsschulen mit insgesamt 413 Schülern, davon 24 in Emsdetten und 15 aus dem ebenfalls zum Amt Emsdetten gehörenden Hembergen. Bis 1928 war eine Fortbildungsschule für alle Jugendlichen bis 18 Jahren entstanden, die ihren Unterhalt in der Landwirtschaft verdienten. Die entsprechende Notiz in der Lokalpresse besagt aber nicht, ob auch Mädchen eingeschlossen waren.⁴

Das duale Ausbildungskonzept aus betrieblichen und schulischen Bestandteilen etablierte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch im Kreis Steinfurt. Man nahm jedoch Rücksicht auf die teilweise weit entfernten Wohnorte der ländlichen Bevölkerung. Als die Emsdettener Gemeindevertretung am 21. Oktober 1919 beschloss, eine Pflichtfortbildungsschule für männliche Jugendliche einzurichten, waren diejenigen ausdrücklich davon ausgenommen, die mehr als 2,5 km vom Dorf entfernt wohnten.⁵ Weil Jugendliche in noch kleineren Gemeinden überhaupt keinen Zugang zu bestehenden Berufsschulen hatten und ihnen damit lebenslange berufliche Nachteile drohten, zentralisierte die Kreisbehörde in Steinfurt – unter Ausnahme der Stadt Rheine – das Berufsschulwesen im Kreisgebiet. Es galt

2 Willi Colmer, Emsdetten. Ortsgeschichte vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, Emsdetten 2003, Tabelle 19, S. 341.

3 Verzeichnis der Gewerblichen Anlagen des Amtsbezirkes Emsdetten, 15. Dezember 1891. Stadtarchiv Emsdetten, Nr. 164.

4 Emsdettener Volkszeitung (im Folgenden: EV), 21. Oktober 1928.

5 EV, 26. Oktober 1919.

Die hauswirtschaftliche Arbeiterinnen-Berufsschule im Emsdetten der 1920er Jahre

dabei, einen Kompromiss zwischen fachlicher Spezialisierung der Schulen und Standortnähe zu finden.

Gewerbliche Berufsschulen für Mädchen

Im Zuge der Kriegswirtschaft hatten junge Frauen eine Vielzahl ihnen bislang unbekannter Berufe ergriffen und ihren Erfahrungshorizont erweitert. Gleichzeitig bestand in weiten Teilen der Bevölkerung das bürgerliche Idealbild der Frau des 19. Jahrhunderts als Hausfrau und Mutter fort.⁶ Doch der Krieg hatte die Zahl der für eine Heirat zur Verfügung stehenden jungen Männer schrumpfen lassen und die Wirtschaftskrisen belasteten die Einkommenssituation als ökonomische Grundlage einer Eheschließung.

Dort, wo Frauen Teil des modernen Berufslebens wurden, erhielten sie niedrig qualifizierte Arbeit und deshalb auch eine geringere Bezahlung. Beschäftigung bekamen sie vor allem auf den Gebieten der Haus- und Landwirtschaft sowie der Textilarbeit. Tätigkeiten in Büro und Einzelhandel, die zunehmend standardisiert wurden, erfuhren im Zuge dieses Prozesses eine „soziale Degradierung“.⁷

Bildungs- und Berufsperspektiven Jugendlicher hingen in erster Linie vom Elternhaus ab. Für Mädchen galt dies noch in verstärktem Maße. Die führende Einrichtung zur Mädchenbildung in Emsdetten war die katholische Töchterchule. 1905 gegründet, führte sie ab 1924 Schülerinnen zur mittleren Reife und passte sich im Zuge dessen „nach Aufbau und Lehrplan dann vollständig dem Lyceum“ an, wodurch den Absolventinnen der Besuch der Oberstufe eines Mädchengymnasiums und anderer höherer Bildungseinrichtungen offenstanden. Die Emsdettener Schule bewarb 1925 deshalb die Möglichkeiten der Absolventinnen, sich für die verschiedenen Lehrerberufe weiter zu qualifizieren: „Handarbeitslehrerinnen, Hauswirtschaftslehrerinnen, Lehrerinnen der Landwirtschaftlichen Haushaltungskunde, Gewerbelehrerinnen (...) zur Turnlehrerinnenprüfung, zur Prüfung als Lehrerin für Kleingartenbau, zur Aufnahmen in ein Seminar für Handelslehrerinnen, (...) zur Aufnahme in ein Volksschullehrerinnense-

6 Eine zeitgenössische Beurteilung gibt Susanne Engelmann, *Die Krise der heutigen Mädchenerziehung*, Leipzig 1928.

7 Birgit Sack, *Zwischen religiöser Bindung und moderner Gesellschaft. Katholische Frauenbewegung und politische Kultur in der Weimarer Republik (1818/19–1933)*, Münster 1998 (Univ. Diss.), S. 11.

minar, zur Zeichenlehrerinnenprüfung, zur Gesanglehrerinnenprüfung“.⁸

Absolventinnen konnten die Voraussetzungen zur Ausübung folgender Tätigkeiten bzw. Berufe erlangen: Organistin, Kindergärtnerin und Hortnerin, Post- und Telegraphengehilfin, Eisenbahngehilfin und Chorleiterin.⁹ Diese Berufe waren jedoch nur wenigen Mädchen vorbehalten. Im Jahr 1925 absolvierten nur sechs Mädchen, drei davon aus umliegenden Gemeinden, die oberste Klasse.¹⁰ Während die Ausbildung zum Volksschullehrer einen klassischer Aufstiegsberuf für begabte Jungen des ärmeren Sozialmilieus darstellte, war der familiäre Hintergrund der Mädchen in diesem Bildungsgang tendenziell bürgerlich.

Viele Emsdettener Eltern ermöglichten ihren Töchtern eine Lehre in Handel oder Handwerk. Im Herbst 1919, kurz nachdem die „Pflichtfortbildungsschule“ für männliche Lehrlinge ihren Betrieb aufgenommen hatte, forderte die Handwerkerschaft auch die Berufsschulpflicht für „gewerbliche Lehrmädchen“. Es dauerte allerdings nicht lange, bis Vertreter von Industrie und Landwirtschaft Bedenken wegen der Ausbildungskosten vortrugen. Dennoch beschloss die Gemeindevertretung die Einrichtung einer Berufsschule unter der Voraussetzung, dass auch kaufmännische Lehrmädchen einbezogen würden und „die Zahl der Teilnehmerinnen mindestens 20 betrage.“¹¹ Die Lehrerinnen der neuen Schule nahmen das benachbarte Borghorster Modell zum Vorbild:

„Daß die Schule unter weiblicher Leitung gute Erfolge erzielt, beweist die weibliche Berufsschule in Borghorst, die ganz aus eigener Initiative der Frauen schon im Jahre 1921 gegründet wurde und alle Widerstände durch persönliche Fühlungnahme überwunden hat. Auch alle rein äußeren Angelegenheiten der Schule, wie Einschulen, Umschulen, Ausschulen, Beurlauben, Verteilung der Stunden innerhalb der vom Schulvorstand festgesetzten Unterrichtszeiten, Berichterstattung, Verhandlungen mit den Behörden, Arbeitgebern und Arbeiter wurden unter weiblicher Leitung erfolgreich durchgeführt. Sämtliche Schülerinnen der gewerblichen Abteilung der weiblichen Berufsschule in Borghorst bestanden seit Bestehen der Schule vor der Handwerkskammer in Münster die Gehilfinnenprüfung mit ‚gut‘. Allein den Bemühungen der Lehrerinnen in Borghorst ist es gelungen, die Textilarbeiterinnen schon im Jahre 1921 einzuschulen, wogegen Klassen für Textilarbeiter erst 2 Jahre später eingerichtet wurden.“¹²

8 EV, 11. März 1924.

9 EV, 22. Januar 1925.

10 EV, 3. April 1925.

11 EV, 28. November 1919.

12 Stellungnahme der Arbeitsgemeinschaft der Berufsschullehrerinnen des Kreises Steinfurt

Die hauswirtschaftliche Arbeiterinnen-Berufsschule im Emsdetten der 1920er Jahre

1922 bestand in Emsdetten eine Klasse mit 38 Teilnehmerinnen sowohl aus kaufmännischen wie handwerklichen Berufen aller drei Lehrjahre. Im Schuljahr 1925/26 nahmen nur 26 Mädchen teil, 1927 wurde der handwerkliche und kaufmännische Unterricht teilweise getrennt unterrichtet.¹³ 1928 bestanden eine Handwerkerinnenklasse mit 21 Schülerinnen und eine kaufmännische Mädchenklasse mit 22 Schülerinnen. Jedes Jahr verließen zwischen 76 (1931) und 145 (1927) Schülerinnen die Emsdettener Volksschulen. Die Rolle der Mädchen-Berufsschule im Emsdettener Beschul- und Ausbildungssystem war damit allenfalls nachrangig.

Auf freiwilliger Basis zum Bildungsziel Hausfrau

Das hauswirtschaftliche Feld geriet in Bewegung. Neben der allgemein verbreiteten Auffassung, hauswirtschaftliches und erzieherisches Wissen seien Frauen angeboren, öffnete sich die Gesellschaft auch neuen Denkmodellen. Denn angesichts der Veränderung hauswirtschaftlicher Arbeit in der industriellen Gesellschaft ließ sich diese Vorstellung auch im traditionell konservativen Milieu nur schwerlich beibehalten. Das bedeutete jedoch nicht, dass man begann, Frauen auch andersartige Arbeitsbereiche zu erschließen. Vielmehr versuchte man, Frauen in ihrem „ureigenste[n] Gebiet“ eine systematische Ausbildung zukommen zu lassen.

Zunächst verliefen diese Bemühungen auf freiwilliger Basis. Werbungen für zwei Lehrgänge aus den Jahren 1920 und 1922 veranschaulichen, wie verschieden „Haushalt“ je nach dem ins Auge gefassten Adressatinnenkreis unterrichtet werden konnte. Das St. Josef-Stift, 1905 als Kombination aus Kindergarten, Hauswirtschaftsschule, Höherer Töcherschule und Wohnheim für Jungarbeiterinnen gegründet und unter der Leitung der Schwestern aus der „Genossenschaft der Göttlichen Vorsehung“¹⁴, belebte, in Zusammenarbeit mit der Jungfrauen-Kongregation, das hauswirtschaftliche Kursprogramm der Vorkriegszeit nach achtjähriger kriegsbedingter Pause neu. Die Veranstalterinnen strebten ausdrücklich an, durch Fachwissen und

zur weiblichen Berufsschule. An den Herrn Vorsitzenden des Kreisausschusses des Kreises Steinfurt. Burgsteinfurt 20. November 1925. Mädchenberufsschulwesen 1925–30. Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen (im Folgenden: LAV NRW AW), Kreis Steinfurt, Kreisausschuss und Oberkreisdirektor, Nr. 75.

13 Erhebung von Schulbeiträgen. Stadtarchiv Emsdetten, Nr. 1841.

14 Zum 25jährigen Jubelfest des St. Josefstiftes zu Emsdetten am 11. u. 12. Mai 1930, in: Die Heimat, 8. Jg. Nr. 3 (10. Mai 1930).

erhöhte Wirtschaftlichkeit im Haushalt, in Phasen der Not und Überschuldung, die gesellschaftlichen Lebensbedingungen zu verbessern.

„Den größten Teil der Unterrichtszeit nimmt die Herstellung der täglichen Kost in Anspruch. Die Schülerinnen lernen Nahrungsmittel bezüglich ihrer Nährstoffe, ihres Nährwertes ihrer Verdaulichkeit, ihres Preises und ihrer Behandlung in der Küche kennen. [...] Wäsche: Die Schülerinnen lernen die einzelnen Hausgegenstände richtig zu behandeln, sie lernen das Herstellungsmaterial derselben sowie die Zusammensetzung und Wirkung des Reinigungsmaterials kennen, sodaß einer verkehrten Behandlung vorgebeugt und dadurch vorzeitige Neuanschaffung verhindert wird. [...] Als eines der beliebtesten Fächer wird Säuglingspflege gegeben und gerade diesem Fach wird fast ausnahmslos da größte Interesse entgegengebracht. Da der Kreis in lebenswürdiger Weise unserer Haushaltungsschule in Emsdetten sein Anschauungsmaterial für den Säuglingspflegeunterricht zur Verfügung stellt, so ist zu erwarten, daß die Schülerinnen den größten Nutzen aus dem Unterricht ziehen werden. [...] Die Schülerinnen werden zum Fleiß, zur Sparsamkeit, Ordnungsliebe, Pünktlichkeit und Reinlichkeit angehalten und durch den Verkehr mit der Lehrerin und den Mitschülerinnen zur Höflichkeit Bescheidenheit Gefälligkeit und Freundlichkeit erzogen.“¹⁵

Zum Teil fanden die Kurse vormittags – unerreichbar für Berufstätige – statt. Dagegen waren die Abendkurse regelmäßig ausgebucht. Insgesamt fand das Lehrgangs-Angebot weit über die 1920er Jahre hinaus Anklang und wurde 1924/25 von der Gemeinde mit 300 Reichsmark jährlich unterstützt. In anderen Kreisgemeinden hatten Volksschullehrerinnen ebenfalls Initiative ergriffen und boten hauswirtschaftliche Lehrgänge unentgeltlich an. Wenig beliebt war in Emsdetten offenbar ein eher traditionell anmutendes Lehrprogramm, das der Fachschullehrer Karl Ahlers bewarb, um Frauen die Kardinaltugenden der bürgerlichen Gesellschaft der Vorkriegszeit nahezubringen und diese wiederzubeleben. Der Lehrplan sah vor:

„Das richtige Benehmen oder der gute Ton: Grüßen, Vorstellen, Visitenkarte, Besuch und Gegenbesuch, Empfang der Gäste, Titulaturen, Regeln von Gesellschaften. Benehmen gegen Angestellte und Dienstboten, Verhalten auf Reisen im In- und Auslande, im Hotel und der Eisenbahn. Ausstellung von Geschäfts- und Privatbriefen. Verschiedene Arten Serviettenbrechen! Herrichtung von Privat- und Gesellschaftstischen aller Art, der Frühstückstisch, der Kaffee- und Teetisch, der Fünfuhrtee, das Kaffeekränzchen, der Mittags- und Abendtisch, kleinere und größere Festafeln, das richtige Benehmen bei Tisch, Regelnder Gastgeber, dekorieren der Tafel.“¹⁶

15 EV, 27. April 1922.

16 EV, 16. Mai 1920.

Die hauswirtschaftliche Arbeiterinnen-Berufsschule im Emsdetten der 1920er Jahre

Viele Familien der Arbeiterschaft und der Klein- und unterbäuerlichen Schichten schickten ihre Töchter zwischen Volksschule und körperlich anstrengender Fabrikarbeit für ein oder zwei Jahre „in Stellung“. Damit verbreiteten sich bürgerliche Lebenskonzepte und Normen für eine gute Haushaltsführung in die ärmeren Bevölkerungsteile hinein, verfestigten aber auch Standesschranken. Mädchen der Mittelschicht, soweit sie keine anerkannte Berufsausbildung absolvierten, sondern privat „den Haushalt lernten“, wurden als „Haustöchter“ bezeichnet. Dieser Begriff umfasste außerdem das in den 1920er Jahren bekannte Inlands-Au Pair-Modell. Mädchen lernten nicht nur im eigenen Haushalt, sondern auch in einer anderen Familie, erhielten ein Taschengeld anstatt eines Arbeitslohns und wurden eng in die Familien eingebunden – wozu auch die sittlich-moralische Erziehung gehörte. Über die Vermittlung von Frauenvereinen wie dem Katholischen Deutschen Frauenbund fand dieser Ausbildungsaustausch regional und überregional statt:

„Da die Vermittlung von Zweigverein zu Zweigverein geschieht, können die Hausfrauen sicher sein, daß sie nur Mädchen aus guten Familien bekommen und die Mütter dieser Kinder wissen, daß ihre Töchter gut untergebracht sind. Als Lehrstellen eignen sich am besten Haushaltungen, in denen die Lehrmädchen mit der Hausfrau allein oder mit noch einem Dienstmädchen sämtliche Hausarbeiten verrichten müssen. So soll 14–16jährigen Mädchen eine gediegene hauswirtschaftliche Ausbildung gegeben werden.“¹⁷

Etablierung einer Arbeiterinnen-Berufsschule

Mädchen, die direkt von der Volksschule in die Fabrik wechselten, waren dagegen in den Ausbildungsmodellen zunächst nicht vorgesehen. Es wurde die Frage aufgeworfen, wie auch diesen die hauswirtschaftliche Grundbildung vermittelt werden konnte.¹⁸ In Emsdetten nahmen sich die Christlichen Gewerkschafterinnen dieses Themas an. Seit 1920 bestand eine sehr aktive Gruppe unter der Leitung von Therese Janzen (1895–1989), die von 1925 bis 1930 auch als hauptamtliche Gewerkschaftssekretärin tätig war.

Wie wollten die Gewerkschafterinnen das Arbeitsleben verändern? Abgesehen von der Forderung nach besserer Entlohnung thematisierten die Vereinigung die gesundheitsschädlichen Arbeitsbedingungen und forderte das Verbot der Nacharbeit, die Einhaltung der bereits bestehenden Schutzgesetze, die Akzeptanz der 48-Stunden-Woche sowie einen zwei- bis

¹⁷ EV, 25. März 1924.

¹⁸ Schulz, Mädchenbildung, S. 44–46.

dreiwöchigen Urlaub für Jugendliche. Die Verringerung des Lohnabstandes zu den Männern war ausdrücklich unerwünscht. Im Gegenteil: Vielmehr sollten die Männerlöhne hinreichend angehoben werden, um weibliche Fabrikarbeit möglichst überflüssig zu machen.

1928 waren 63% der Arbeiterinnen in der münsterländischen Textilindustrie jünger als 25 Jahre.¹⁹ Deshalb vermischten sich Frauen- und jugendpolitische Anliegen bei den Gewerkschafterinnen. Bewusstseinsbildung war ihnen ebenso wichtig wie die Durchsetzung sozialer Forderungen. Dazu gehörte etwa der Schutz der Jugendlichen vor unflätiger Rede in den Fabrikssälen und die Verbesserung des Sozialprestiges der Arbeiterinnen. Letzteres sei nur durch die für bürgerliche Mädchen selbstverständliche hauswirtschaftliche Ausbildung zu erreichen. Die Gewerkschafterinnen hatten mittels selbst organisierter Koch- und Nähkurse schon eigenständige Anläufe unternommen, um diesem Vorhaben zu entsprechen.

Im Jahr 1925 wurde schließlich die „weibliche Pflichtfortbildungsschule“ eingerichtet. Die Zeit dafür schien günstig. Nach Auseinandersetzungen innerhalb der Zentrumsparterie hatte das Ortskartell der Christlichen Gewerkschaften bei der Kommunalwahl 1924 eine eigene Liste aufgestellt und die Hälfte der Mandate in der Gemeindevertretung errungen – freilich ausschließlich von Männern besetzt. Parallel dazu gab es auf der Kreisebene Bemühungen um die Ausdehnung des Berufsschulwesens. Sie führten zur Kreissatzung vom 7. Oktober 1925, die „alle nicht mehr volksschulpflichtigen gewerblich und kaufmännisch tätigen unverheirateten Jugendlichen beiderlei Geschlechts und die in der Landwirtschaft tätigen unverheirateten männlichen Jugendlichen unter 18 Jahren“, zum Besuch einer Berufs- oder Fortbildungsschule verpflichtete.²⁰

Am 13. März 1925 beschloss die Gemeindevertretung Emsdetten die Gründung einer Berufsschule für Arbeiterinnen. Eine ausdrückliche Festlegung auf hauswirtschaftliche Inhalte umfasste der Beschluss nicht. Die lokale Organisation der Textilfabrikanten nahm öffentlich dazu nicht Stellung. Ein späterer Brief der IHK Münster an das Regierungspräsidium legt jedoch nahe, dass sie eine hauswirtschaftliche Berufsschule grundsätzlich begrüßten, weil sie bei hauswirtschaftlich geschulten künftigen Arbeiter-

19 Statistik des Zentralverbandes Christlicher Textilarbeiter, wie vorgetragen von August Heeke, in: EV, 13. Juli 1928.

20 Abgedruckt in der EV, 28. Oktober 1925.

Die hauswirtschaftliche Arbeiterinnen-Berufsschule im Emsdetten der 1920er Jahre

frauen hofften, langfristig die Löhne niedrig halten zu können.²¹

Die Lehrerinnen im Kreis verfolgten das neue Projekt sehr aufmerksam. Sie organisierten sich und meldeten abseits der Öffentlichkeit gegenüber dem Kreisausschuss ihre eigenen Forderungen an: 1. die völlige Gleichstellung der weiblichen mit den männlichen Berufsschullehrern unter unabhängiger weiblicher Leitung, 2. wenn möglich, weibliche Schulvorstände, 3. die sofortige Einberufung einer Kommission zur Aufstellung der Lehrpläne, 4. die Einrichtung von Ausbildungskursen für die nebenamtlich beschäftigten Berufsschullehrerinnen sowie 5. die gerechte Berücksichtigung erfolgreicher Lehrerinnen bei Anstellung an Berufsschulen.

„Die Lehrerinnen empfinden es nicht nur als eine Mißachtung ihrer Persönlichkeit, sondern es führt unbedingt zu einer Herabsetzung ihrer Autorität, wenn z. B. Urlaubsanträge von Seiten der Schülerinnen durch den männlichen Kollegen entschieden werden müssen, während doch die Lehrerinnen besseren Einblick in die persönlichen und häuslichen Verhältnisse haben.“²²

Tatsächlich wurde die Position der Kreis-Berufsschulleiterin mit einer Frau, Emma Vogelsang, besetzt, doch der lokale Betrieb in Emsdetten wurde in die männliche Berufsschule integriert, deren Leiter Heinrich Roleff (1874–1948) blieb.

Die Gewerkschaft brachte außerdem am 3. Juni 1925 einen Ergänzungsvorschlag revolutionären Inhalts vor: Auch Haustöchter sollten zum Besuch dieser Schule verpflichtet werden. Dieser Vorschlag konsternierte jedoch die lokale Handwerkerschaft, der die Vorstellung, dass Emsdetten auf Kosten der Gewerbesteuerzahler eine im ländlichen Raum besonders fortschrittliche Einrichtung beherbergen könnte, nicht behagte. Einstimmig bezogen die Handwerksmeister deshalb Position:

„Diese Bestrebungen werden ebenso grundsätzlich wie energisch zurückgewiesen und allerschärfstens verurteilt, weil sachliche Gründe in keiner Weise maßgebend sein können. Das gekennzeichnete Vorgehen entspricht einem Prinzip der Gleichmacherei, das allzu deutlich einseitige, von Parteipolitik beeinflusste Tendenzen durchblicken läßt und von gewissen vollständig unhaltbaren, machtpolitischen

21 Brief der Industrie- und Handelskammer Münster an das Regierungspräsidium Münster, 9. Mai 1930. LAV NRW AW, Kreis Steinfurt, Kreisausschuss, Nr. 75.

22 Stellungnahme der Arbeitsgemeinschaft der Berufsschullehrerinnen des Kreises Steinfurt zur weiblichen Berufsschule, 20. November 1925. LAV NRW AW, Kreis Steinfurt, Kreisausschuss, Nr. 75.

In Erinnerung an den großen gemeinsamen
Wort für die vorübergehenden Leprakranken
des Kaiserlichen Kaiserreichs
Mag. Aug. Heilmann, Kaiserlich-jüngst-gebohrener
Sohn,

Hindeler, Kaiserlich-jüngst-gebohrener,
Hilfsedelle, Kaiserlich, Kaiserliche
Lander, Kaiserlich, Kaiserliche,
Spapel, Kaiserlich, Kaiserliche,
Timmermann, Kaiserlich, Kaiserliche,
Teype, Kaiserlich, Kaiserliche,
Mersmann, Kaiserlich, Kaiserliche,
Warenke, Kaiserlich, Kaiserliche.

Unterschriftenliste. Quelle: LAV NRW AW Kreis Steinfurt, Kreisausschuss Nr. 74, Mädchenberufsschule Emsdetten 1925-1930.

Die hauswirtschaftliche Arbeiterinnen-Berufsschule im Emsdetten der 1920er Jahre

Absichten bestimmt ist. Ein solcher Beschluß bewirkt eine unnötige Mehrbelastung des Gemeindefetats, bringt Verwirrung in die Gestaltung des Unterrichts, erfordert vollständige Umstellung der Schulorganisation, bewirkt nachteilige Reibungen zwischen den Berufsständen der Gemeinde und vernichtet den Erfolg der ganzen Bildungstätigkeit der Schule. Die Ausbildung der Haustöchter kann nach allgemeiner Auffassung der Versammlung in viel ersprießlicherer Weise durch die Tätigkeit im Haushalt erfolgen und hierdurch vollauf gewährleistet werden. Die Versammlung beschließt, das geplante Vorgehen mit allen Mitteln zu bekämpfen, zumal hier ein ganz unverständlicher Ausnahmefall geschaffen werden soll, und zwar aus Motiven heraus, die grundsätzlich nicht gebilligt werden können.²³

Der Vorwurf der Parteipolitik verwundert insofern, als dass die Freiwillige Handwerker-Innung, obwohl offiziell überparteilich, faktisch ebenso zentrumsnah war wie die Christliche Gewerkschaft. Umso deutlicher veranschaulicht das Statement deshalb ein ausgeprägtes Standesdenken auf Seiten der Handwerker. Sie versuchten, ihren sozialen Habitus an die Generation ihrer Kinder weiterzuerben.

Die Christliche Gewerkschaft schreckte davor zurück, für Klassenkämpfer gehalten zu werden und zog ihren Antrag in der Gemeinderatssitzung vom 20. August 1925 zurück. Gewerkschaftssekretär Albert Lücke erläuterte:

„Die Arbeiterschaft habe keine machtpolitischen Absichten und wolle mit der Schule keine Gleichmacherei erzielen, sondern ein Kultur-Dokument schaffen. Die Handwerker und Mittelständler schickten ihre Töchter doch auch heraus, damit sie etwas lernten. In der beabsichtigten Mädchenfortbildungsschule solle der Unterricht aber in erster Linie auf den Haushalt zugeschnitten werden, so daß eine Einigung auf einer Linie sehr gut möglich sei.“²⁴

Zwei Jahre später beschäftigte der Status von Haustöchtern auch die Gerichte:

„Eine Kammergerichtsentscheidung (...) besagt, daß auch eine Haustochter, welche teils im Ladengeschäft ihres Vaters, teils im Haushalt tätig ist, als gewerbliche Gehilfin und deshalb als schulpflichtig angesehen werden kann, selbst, wenn ein Vertragsverhältnis zwischen Vater und Tochter über die gewerbliche Beschäftigung nicht abgeschlossen ist. Entscheidend ist das tatsächliche Verhältnis.“ Danach besteht also ohne weiteres die Möglichkeit, daß derart beschäftigte Haustöchter die Berufsschule besuchen. Da in den Schulen auch Haushaltungskunde, Kochen und dergl. betrieben wird, ist der Besuch unbedingt zweckmäßig. Ob aus dieser Kann-Vorschrift eines Tages eine Muß-Vorschrift wird, bleibt abzuwarten.“²⁵

23 EV, 27. Juni 1925.

24 Stadtarchiv Emsdetten, Amt Emsdetten 1974, Protokollbuch der Gemeinde Emsdetten 1921–1927, Sitzung Gemeindevertretung, 3. Juni 1925.

25 EV, 20. Oktober 1927.

Vorbilder gab es bereits: Die erste Hausgehilfinnen-Lehrabschlussprüfung in Preußen hatte es bereits 1922 in Königsberg gegeben.²⁶ Für Emsdetten blieb das Urteil ohne unmittelbare Konsequenzen. Die Stadt Coesfeld dehnte ab Ostern 1929 den Berufsschulzwang auf Haustöchter und Hausangestellte aus.²⁷ Dagegen befand die IHK Münster gegenüber dem Regierungspräsidium, es sei „bei Haustöchtern und Hausangestellten, die ja in der Praxis tätig sind, eine zusätzliche Anlernung in der Berufsschule gerade mit Rücksicht auf die Jugend dieser Mädchen überflüssig und unlohnend.“²⁸

Machtkampf mit den Fabrikanten um die Ausgestaltung der Berufsschule

Die Eröffnung der Berufsschule geriet in Verzug, weil sich Gewerkschaften und Unternehmer über die Terminierung des Unterrichts stritten. Die Arbeiterinnen-Pflichtberufsschule nahm 4. November 1925 abends um 18:15 Uhr in den Räumen der Wilhelm-Volksschule in der Ortsmitte ihre Arbeit auf. Unterricht für die 61 ersten Schülerinnen erteilten die Volksschullehrerin Maria Huestedde, die Fürsorgeschwester Elisabeth Hinteler und die Schwester Salvina vom Josef-Stift. Die Berufsschule nutzte später auch Räume in einer weiteren Volksschule und die Fachräume für das Kochen und die Handarbeiten im Stift.

Nach dem ursprünglichen Konzept von 1925 erhielten die Mädchen jede Woche eine Stunde Lebens- und Bürgerkunde (mit Schriftverkehr), anderthalb Jahre lang zwei Wochenstunden Nadelarbeit und ein Halbjahr drei Wochenstunden Wäschebehandlung. Im ersten Jahr lernten sie je eine Wochenstunde Gesundheitslehre und Krankenpflege, im zweiten Jahr, über einen Zeitraum von einem halben Jahr, eine Stunde Säuglingspflege, im dritten Jahr hatten sie drei Wochenstunden Kochunterricht.²⁹

Die Amtsverwaltung gab zusätzlich bekannt: „Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß [...] auch die arbeitslosen Fabrikarbeiter und Fabrikarbeiterinnen, wel

26 Schulz, Mädchenbildung, S. 112.

27 Mädchenberufsschulwesen Generalia 1925–1930. Undatierte Aktennotiz, LAV NRW AW, Kreis Steinfurt, Kreisausschuss, Nr. 110.

28 Brief der IHK Münster an Regierungspräsidium Münster, 9. Mai 1930, in: LAV NRW AW, Kreis Steinfurt, Kreisausschuss, Nr. 75.

29 Die Mädchenberufsschule Emsdetten Bd. 1 1927–1933. LAV NRW AW, Kreis Steinfurt, Kreisausschuss, Nr. 74.

Stundenverteilungsplan für das Schuljahr 1928/29

	Unterklasse	Mittelklasse	Oberklasse	Summe WST
Nadearbeit	2	2		4
Gesundheitslehre pp	2			2
Kochen, Hausarbeit			3	3
Ernährungskunde		2		2
Säuglingspflege			1	1

WST = Wochenstunde. Quelle: Unterrichtszeiten für die Klassen der Textilarbeiterinnen in Emsdetten, in: LAV NRW AW Kreis Steinfurt, Kreisausschuss Nr. 74.

che Ostern 1925 aus der Volksschule entlassen sind, bei Vermeidung einer Bestrafung zum Besuche der Fortbildungsschule verpflichtet sind.³⁰

Diese gut gemeinte Richtlinie zeigt anschaulich, wie tief verwurzelt das ständische Denken war. Noch bevor die Jugendlichen ihren ersten Arbeitstag absolviert hatten, stand für die Verwaltung fest, wer künftiger Arbeiter bzw. Arbeiterin sein würde. Die sehr zügigen Vorplanungen bedeuteten freilich, dass wichtige Lehrmittel wie Nähmaschinen erst im Lauf des Jahres 1926 angeschafft wurden. Insgesamt war die Ausstattung der Emsdettener Mädchen-Berufsschule relativ gut, was nicht zuletzt dem Josef-Stift und der Unterstützung durch den Kreis Steinfurt zu verdanken war. Eine gute Textilkonjunktur mit gleichzeitig geburtenstarken Schulabgangs-Jahrgängen ermöglichte die Vergrößerung der Schule: Im Schuljahr 1927/28 waren 386 Mädchen in der Arbeiterinnen-Berufsschule. Sowohl bei den Mädchen als auch bei den Jungen wurde deshalb die Eingangsklasse geteilt.³¹ Im März 1928 präsentierten sich die ersten Absolventinnen,

„die ihre Geschicklichkeit im Kochen, Backen, Servieren und Einmachen zur Schau gestellt hatten und auch in den verschiedensten Handarbeiten, in den scheinbar einfachsten und kompliziertesten Nadelarbeiten Verständnis, Geschick und Kunstfertigkeit an den Tag legten. (...) Erwähnt sei noch, daß zweckmäßigerweise jedem Mädchen ein Kochbuch geschenkt wurde, wofür die Christl. Gewerkschaft das Geld zur Verfügung stellte.“³²

Ganz anders sah es bei den Jungen aus, als eine Delegation 1927 eine Weberklasse besichtigte:

„Die kurze Unterrichtsstunde bewies, mit welcher Ausführlichkeit die Jungen in die Bindelehre, Tucharten, Rohmaterialien usw. eingeführt wurden. Das war ein Arbeits-Unterricht als Fach und als Prinzip. Den Erfolg des Unterrichts illustrieren am besten die ausgestellten Arbeiten der einzelnen Schüler: Lauter Handweberei der verschiedensten Art. Selbst der Trompeter von Säckingen in etwa Meter-Größe befand sich darunter. [...] Herr [Gewerkschaftssekretär Albert] Lücke [...] gratulierte ihnen zu dieser angenehmen und außerordentlich wertvollen Ausbildungsmöglichkeit, die sie früher bitter vermißt hätten. Er ermunterte, unentwegt an ihrer Fortbildung zu arbeiten.“³³

30 EV, 13. Dezember 1925.

31 Auszug aus dem Protokollbuch des Kuratorium der gewerblichen Pflichtfortbildungsschule von Emsdetten, 20. Januar 1927. LAV NRW AW, Kreis Steinfurt, Kreisausschuss, Nr. 74.

32 EV, 30. März 1928.

33 EV, 7. April 1927.

Pflichtberufsschule Emsdetten: Zahl der Schüler/innen

			EV 31. März 1926	EV 8. April 1928	EV 27. März 1928	EV 26. März 1929
Schuljahr beginnend im Jahr		1924	1925	1926	1927	1928
Gewerbliche Berufsschule	gewerbliche Jungenklassen	188	183	222	203	
	gewerbliche Mädchenklasse	29	26	40	22	54
	kaufmännische Jungenklasse		24		20	
	kaufmännische Mädchenklasse				22	
	Nahrungsmittel- klasse Jungen				22	
	Landwirtschaftliche Berufsschule	landwirtschaftliche Jungenklasse (k.A.)				
Textile Berufsschule	Spinner		28		97	87
	Spinnerinnen		37		254	305
	Weber		36		136	191
	Weberinnen		27		132	126
	Spulerinnen					

Tabelle zur Entwicklung der Schülerinnenzahlen auf Basis des Zahlenmaterials der Emsdettener Volkszeitung. Quellen: Emsdettener Volkszeitung (EV) 31. März 1926, Ebd. 8. April 1927, Ebd. 27. März 1928 und Ebd. 26. März 1929.

Seit 1925 hatte die Rheiner Berufsschule eine Fachklasse für angehende Meister, aus der im Oktober 1929 die Textilmeisterschule hervorging, die auch von einigen Absolventen der Emsdettener Berufsschule besucht wurde.³⁴

Das Schuljahr 1928/29 begann mit 82 Schülerinnen in der obersten Klasse, 145 in der Mittelklasse und zwischen 200 und 250 in der Unterklasse 24.³⁵ Die Leiterin, Emma Vogelsang, beklagt, die unumgängliche weitere Teilung der Klassen mache es unmöglich, den Unterricht weiterhin auf die Abende und Wochenenden zu beschränken. Schon vor Einrichtung der Schule im Jahr 1925 hatte es Diskussionen um die Unterrichtszeiten gegeben, die nun wieder relevant wurde.

„Zur Durchführung des Kochunterrichts [...] müssen bei 5 Oberklassen der Arbeiterinnen unbedingt 5 Halbtage angesetzt werden, da nur eine Küche und nur eine Kochlehrerin zur Verfügung steht. Aus Handwerkerinnen und Verkäuferinnen muß noch eine 6. Kochklasse gebildet werden. [...] Nebenbei gesagt, sind auch die Bänke in den Volksschulklassen für die teilweise recht großen und kräftigen 16–17-jährigen Mädchen äußerst unbequem. [...] Es ist unmöglich, die in Aussicht stehenden 14 Mittel- und Oberklassen der Fabrikarbeiterinnen restlos in einem Raume von derselben Handarbeitsschwester nachmittags zwischen 4 und 8 Uhr unterrichten zu lassen, zumal diese Schwester vormittags auf freiwillige Gruppen von Bürgertöchtern und abends neben und nach dem Berufsschulunterricht Gruppen von älteren Fabrikarbeiterinnen in Handarbeit anleiten muß.“

Vogelsang warnte vor personellen Engpässen und schloss ihre Analyse mit einem Katalog von Forderungen, die sie diplomatisch als „Vorschlag“ bezeichnete:

„1. Die Gemeinde Emsdetten stellt einen geeigneten Raum zur Verfügung, unentgeltlich oder gegen angemessene Mietzahlung, in welchem auch an den Vormittagen Unterricht erteilt werden kann. Die Einrichtung des Raumes übernimmt der Kreis. 2. Der Schulvorstand der Mädchenberufsschule beantragt beim Kreisausschuß, daß für den Vormittagsunterricht eine entsprechend vorgebildete Lehrerin zur Verfügung gestellt werde. 3. Der Unterricht für die Textilarbeiterinnen wird auf 11 Wochenhalbtage verteilt und in die Arbeitszeit verlegt. Der Samstagnachmittag bleibt, damit alle Arbeiterinnen und alle Betriebe gleich behandelt werden, unterrichtsfrei.“

³⁴ Peter Heckhuis, Die Textilindustrie der Stadt Rheine, Rheine 1998, S. 38.

³⁵ Die Zahl der Schüler/innen in der Arbeiterberufsschule konnte unterjährig schwanken, weil je nach Konjunktur einheimische wie auswärtige Jugendliche in den Betrieben auch kurzfristig angestellt und wieder entlassen wurden.

Die hauswirtschaftliche Arbeiterinnen-Berufsschule im Emsdetten der 1920er Jahre

4. Die schulpflichtigen Arbeiterinnen aller Spinnereibetriebe werden so auf die Klassen verteilt, daß an allen Halbtagen möglichst gleichmäßige Gruppen, sowohl in der Zahl als auch in der Beschäftigungsart, den Betrieben durch den Unterricht entzogen werden.³⁶

Die Fabrikanten-Vertreter im Schulvorstand reagierten aufgebracht:

„Die entstehenden Kosten dürften je Schüler 1000 RM ausmachen. Besonders für die Akkordarbeiterinnen sei sehr schwer Ersatzkräfte zu bekommen. (...) Der Produktionsausfall sei ebenfalls groß.“³⁷

Vogelsang hatte sich der Unterstützung des Landrats versichert und konnte das Beispiel Bocholts heranziehen, wo der Nachmittagsunterricht trotz anfänglicher Bedenken der Industrie funktionierte. Die Unternehmer, so ihre Argumentation, könnten nicht plausibel machen, wie sich die angegebene Summe von 1.000 Reichsmark errechne, noch, wie sich die schulbedingte Abwesenheit von den normalen krankheitsbedingten Ausfällen unterschieden, die die Unternehmen zu kompensieren wüssten. In Emsdetten hatten die Fabrikanten letztlich die Macht, sich durchzusetzen. Sie nutzten ihren Einfluss im Kuratorium der Stiftung und auf die höhere Töchterschule, um den Handarbeitsunterricht dort vormittags auf die Zeit zwischen 10 und 12 Uhr zu legen, so dass die Fachlehrerin und der Raum während dieser Zeit für die Berufsschule nicht mehr zur Verfügung standen. Vogelsang gab sich kompromissbereit:

„Die Nadelarbeiten-Unterrichtszeit für die Mittelstufen-Spinnerinnen in Emsdetten ist nach Verhandlungen mit den Schwestern des Josefs-Stiftes auf die Zeit von 4–6 Uhr verlegt worden, weil dann die Unterrichtszeit an die Fabrik-Arbeitspause anschließt und darum in den Betrieben weniger Schwierigkeiten ergeben wird.“

Schon nach einem Vierteljahr unter der neuen Regelung klagte Vogelsang, dass die Schülerinnen nicht zu den zwischen vier und sechs Uhr nachmittags angesetzten Stunden erschienen:

„Nach Aussage der Schülerinnen werden sie von den Betrieben nicht entlassen, und ist in allen Spinnereibetrieben ein Anschlag ausgehängt, der den betr. Schülerin-

36 Brief der E. Vogelsang an den Schulvorstand für die Mädchenberufsschule in Emsdetten, 11. Februar 1928. LAV NRW AW, Kreis Steinfurt, Kreisausschuss, Nr. 74.

37 Protokoll der Sitzung des Schulvorstandes, 15. März 1928. LAV NRW AW, Kreis Steinfurt, Kreisausschuss, Nr. 74.

nen das Verlassen des Betriebs zwecks Unterrichtsbesuch[s] vor Schluß der Arbeitszeit verbietet. Zu den Unterrichtsstunden, die von 6–8 Uhr liegen, erscheinen die Schülerinnen fast ausnahmslos mit bedeutender Verspätung, zum großen Teil erst zwischen 6.30 und 6.45 Uhr. Die Betriebe schließen teilweise 6.15 oder 6.20 Uhr. Die Schülerinnen geben an, daß sie auch zu dieser späteren Schulstunde nicht vor Betriebsschluß entlassen würden, und daß in manchen Fällen sogar die Türen der Arbeitssäle geschlossen würden, damit keine Arbeiterin vorzeitig gehen könnte.³⁸

Das Fernhalten der Schulpflichtigen vom Schulunterricht war jedoch verboten. Die Kreissatzung besagte:

„Die Arbeitgeber sind verpflichtet, [...] ihre[n] zum Besuche der Fortbildungsschule verpflichteten Arbeiter[n] [...] die zum geordneten Schulbesuch nötige freie Zeit zu gewähren und sie zum pünktlichen und regelmäßigen Schulbesuch anzuhalten. [...] Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Satzung werden mit Geldstrafe bis zum zehnfachen Betrages des Lohnes, den der Schulpflichtige für den Tag des Schulversäumnis verdiente bestraft.“³⁹

Tatsächlich drohte die Steinfurter Kreisbehörde den Unternehmern im Juli mit einem Strafgeld, das mit Hinweis auf die Zwänge der Betriebsabläufe von der Unternehmerschaft abgelehnt wurde. Doch die Behörde gab im August nach. Nun hatten

„die 8 Klassen der Weberinnen an einem Tage der Woche 4–8 Uhr Unterricht, 9 Spinnerinnenklassen an 2 Abenden je Woche von 6–8 Uhr [und] am Samstag Nachmittag [...] 2 Spinnerinnenklassen Unterricht.“⁴⁰

Die Eltern der (minderjährigen) Schülerinnen waren an dieser Entscheidung nicht beteiligt worden, hatten aber gute Gründe, Einspruch zu erheben, denn die Töchter, die in dunklen Herbsttagen erst spät abends nach Hause kamen, hatten weite Wege über unbeleuchtete und unbefestigte Wege in die heimischen Bauerschaften zurückzulegen. Dieselbe Problematik war 1919 bei den Jungen zum Anlass genommen worden, sie von der Berufsschulpflicht auszunehmen. Aus Anlass dieser Thematik kehrte die Debatte um die Ausgestaltung der Mädchen-Berufsschule in die Lokalzeitung zurück.

Verschiedene Interessengruppen hatten im Spätherbst 1927 das Problem

38 Brief der E. Vogelsang an den Vorsitzenden des Kreis Ausschusses, 26. Juni 1928. LAV NRW AW, Kreis Steinfurt, Kreis Ausschuss, Nr. 74.

39 Abgedruckt in: EV, 28. Oktober 1925.

40 Brief der E. Vogelsang an den Vorsitzenden des Kreisberufsschulausschusses 3. November 1928. LAV NRW AW, Kreis Steinfurt, Kreis Ausschuss, Nr. 74.

Die hauswirtschaftliche Arbeiterinnen-Berufsschule im Emsdetten der 1920er Jahre

angesprochen. So wurde bei einer Tagung des Bundes der Kinderreichen das Bedauern laut, „daß an den hiesigen Berufsschulen Unterrichtsstunden nach Arbeitsschluß abgehalten werden. Insbesondere außerhalb des Dorfes wohnende Schulbesucher müssen in vielen Fällen allein einsame Wege in vorgerückter Stunde passieren und sind dabei großen Gefahren ausgesetzt.“⁴¹ Die Textilarbeiter-Gewerkschaft nahm sich im folgenden Winter erneut des Problems an und forderte eine saisonale Beurlaubung vom 15. November bis zum 15. Februar für alle Schülerinnen, die weiter als zwei Kilometer von der Sanduferschule⁴² entfernt wohnten. Emma Vogelsang zeigte sich skeptisch:

„Bedenken habe ich gegen die Übertragung der Befugnis zum Beurlauben der Schülerinnen an Herrn Lehrer Roleff allein. Nach meinen mit Herrn Lehrer Roleff gemachten Erfahrungen gibt das Veranlassung zu mündlichen Anträgen und mündlichen Zusagen ohne jede schriftlichen Unterlagen. Ich muß als verantwortliche Leiterin der Mädchenberufsschule verlangen, daß in jedem Falle von Beurlaubung für mehrere Monate ein schriftlicher Antrag der Eltern oder wenigstens der betreffenden Schülerinnen vorliegt und daß über jede für längere Zeit erfolgende Urlaubserteilung den Eltern [...] schriftliche Mitteilung gemacht wird. Ich halte letzteres für notwendig, damit die Jugendlichen keinen Mißbrauch mit der Beurlaubung treiben und unter dem Vorwand des Schulbesuches ohne Wissen ihrer Eltern am Abend herumlaufen können.“⁴³

Der Brief von Vogelsang veranschaulicht den von den Lehrerinnenorganisationen der Weimarer Republik in vielen Sach- und Personalfragen prinzipiell befürchteten Autoritätskonflikt zwischen Lehrerinnen und Lehrern. Nicht zuletzt zur Festigung der beruflichen Position seiner Mitglieder forderte der Verband katholischer deutscher Lehrerinnen vehement eine möglichst weitgehende schulische Trennung der Geschlechter. Dieses umfassende Mädchenbildungssystem sollte auch in den Leitungspositionen und in der Lehrerinnenausbildung ausschließlich Frauen offenstehen.⁴⁴

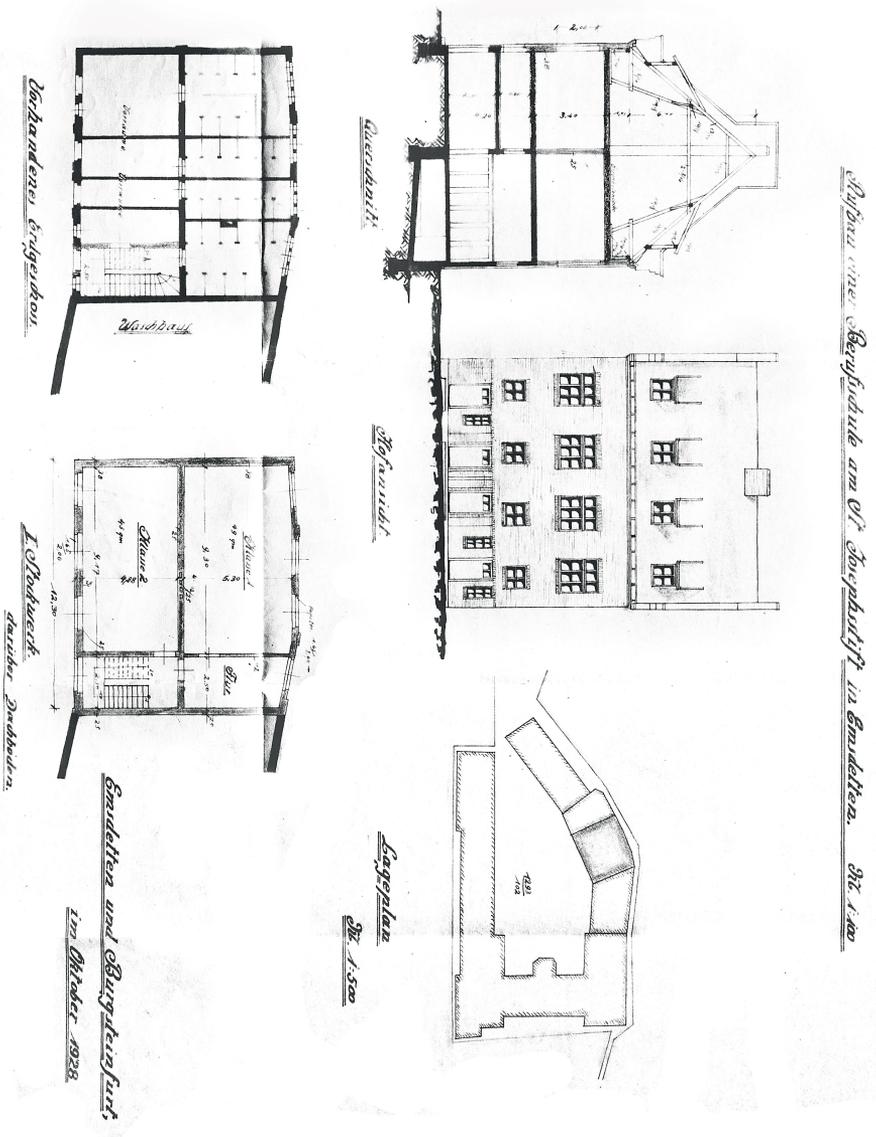
Tatsächlich wurden Anträge für 18 Mädchen gestellt, von denen drei vollständig und zwei mit Einschränkungen zugelassen wurden. Um die Bedingungen für die Mädchen erträglicher zu gestalten, wurden die Klassen schließlich abermals umgruppiert und Mädchen aus der gleichen

41 EV, 13. November 1927. In diese Richtung zielte ein Entschluss des Katholischen Arbeitervereins, der vom Volksverein für das Katholische Deutschland unterstützt wurde.

42 In der Ortsmitte Emsdettens, etwa am heutigen Standort der Sparkasse, befindlich.

43 Brief der E. Vogelsang an den Vorsitzenden des Kreisberufsschulausschusses 3. November 1928. LAV NRW AW, Kreis Steinfurt, Kreisausschuss, Nr. 74.

44 Sack, Katholische Frauenbewegung, S. 129.



Maßstab einer Baugrunderwartung am St. Josephsstift in Branderthor. St. 1:100

Bauzeichnung des Anbaus Josefsstift, nie verwirklicht. Das Gebäude wurde in den 1970er Jahren zugunsten eines Altersheims abgerissen. Quelle: LAV NRW AW, Kreis Steinfurt, Kreisausschuss Nr. 74.

Die hauswirtschaftliche Arbeiterinnen-Berufsschule im Emsdetten der 1920er Jahre

Nachbarschaft in den Abendstunden unterrichtet.⁴⁵

Die Pläne, durch eine Aufstockung des Josefs-Stiftes zusätzlichen Raum für die Berufsschule zu schaffen, zerschlugen sich. Stattdessen errichtete der Kreis einen Schulpavillion am Dorfgraben, „einem Sandweg, der links von der Borghorsterstraße abzweigt“. Aus der Perspektive der Redakteure der Emsdettener Volkszeitung war das Gebäude nicht geeignet:

„Der Bau mißt 18,60 Meter mal 9 Meter und wird 5, 60 Meter hoch. Er enthält 2 Räume von je 54 qm Bodenfläche. Eine ideale Lösung, die Schule unterzubringen, ist das wirklich nicht und die Baracke wird nicht gerade ein Schmuckstück unseres Ortes werden. Sie soll übrigens nach einigen Jahren wieder verschwinden. [...] Auch die Geschichte ist uns ein Beweise, daß die ganze Berufsschulfrage ohne hinreichende Überlegung durchgepeitscht worden ist.“⁴⁶

Die Baracke wurde auch nach dem Bau einer Berufsschule 1936–39 weitergenutzt und diente zuletzt als Teilstandort der evangelischen Volksschule, bis das Gebäude im Jahr 1956 niederbrannte.

Rückbau in der Weltwirtschaftskrise

Ungeachtet aller Streitigkeiten um die Mädchen-Berufsschule gaben sich Kirche, Gemeinde und Gewerkschaft vor der Öffentlichkeit anlässlich der Abschlussfeier des zweiten Berufsschuljahrgangs im März 1929 optimistisch.

„Für die christlichen Gewerkschaften richtete Fr[äu]l[ein] Niehoff einige herzliche Worte an die zur Entlassung kommenden. Sie warf einen Rückblick auf die Schuljahre und ermunterte namentlich die Knaben, ihre Kenntnisse jetzt in die Praxis umzusetzen, tüchtige Facharbeiter und Qualitätsarbeiter zu werden. Dasselbe gelte auch für die Schülerinnen, soweit sie nicht in ihren eigentlichen Beruf, den der Mutter und Hausfrau übertreten wollten. [...] Außerdem konnte jedem Schüler ein Buch geschenkt werden ‚Wegweiser zum häuslichen Glück‘. Der Betrag für die Bücher ist von der christlichen Gewerkschaft zur Verfügung gestellt worden, während die Prämien von der Gemeinde gestiftet wurden.“⁴⁷

Im Jahr 1929 flachte die regionale Textilkonjunktur ab. Als die Weltwirtschaftskrise plötzlich einsetzte, wurden antiemanzipatorische Narrative in der Presse lanciert, etwa von Seiten von Wirtschaftsexperten, die den „modernen“ Frauen zuschrieben. So verkündete der Volkswirt Heinrich Lücke in einer Rede, die die

45 Brief der E. Vogelsang an den Vorsitzenden des Kreisberufsschulausschusses, 3. November 1928. LAV NRW AW, Kreis Steinfurt, Kreis Ausschuss, Nr. 74.

46 EV, 17. August 1927.

47 EV, 26. März 1929.

Emsdettener Volkszeitung ausführlich wiedergab:

„In 90 Prozent von mir bekannten Fällen der Verarmung ist diese auf die Unwirtschaftlichkeit der Frau zurückzuführen, die das Familienglück zerstört und den Mann noch obendrein zum Alkoholmißbrauch treibt. Mit 20 Jahren wird geheiratet. Die junge Frau hat von der Führung des Haushaltes oft keine Ahnung, sie kann weder kochen, noch nähen, noch stricken und flicken. Infolgedessen versteht sie's auch nicht, mit dem Gelde des Mannes hauszuhalten. Es werden Schulden über Schulden gemacht. Bei jeder Lohnzahlung findet sich eine Reihe von Gläubigern ein, die durch die Inempfangnahme von einigen wenigen Marken glauben, auf diese Art und Weise ihre Forderungen abdecken zu können. Doch die Zahl der Gläubiger ist zu groß, als daß sie befriedigt werden könnte. die Schulden steigen von Tag zu Tag und der Mann geht ins Wirtshaus, verzehrt dort sein letztes Geld, um seine Sorgen zu vergessen. (...) Doch hier gibt es nur eine Möglichkeit der Beseitigung der Armut. Die Frau muß zur Wirtschaftlichkeit erzogen werden.“⁴⁸

Eine solche Argumentation war damals weder neu noch auf das katholische Sozialmilieu beschränkt. Bereits in der Phase der Hochindustrialisierung der entstehenden Großstädte blickte das Bürgertum mit Schrecken auf die rapide anwachsenden Armenviertel und die gleichgültige Haltung ihrer Bewohner gegenüber Sitte und Tradition. Man sah entschlossen an den schlechten Arbeitsbedingungen, den geringen Löhnen und unzulänglichen Wohnverhältnissen vorbei und beabsichtigte, die ‚soziale Frage‘ durch die Erziehung der Mädchen und Frauen zu besseren und sparsameren Hausfrauen lösen.⁴⁹ Im Kreis Steinfurt fühlte man sich in diesem politisierten Klima mit einer eigenen hauswirtschaftlichen Berufsschule der Situation gerecht werdend.⁵⁰

Es gab jedoch auch Stimmen, die um die hinreichende Ausbildung der Mädchen für ihre Erwerbsarbeit fürchteten, wenn nur die hauswirtschaftliche Qualifikation in den Vordergrund der Lehre gerückt würde. Eine unangemeldete Revision der kaufmännischen Mädchenklasse führte 1928 zur Äußerung eines darauf resultierenden Mangels:

„Ein Teil der Schülerinnen hat wöchentlich 4 St[unden] Kochen. Für diese Schülerinnen fällt der Unterricht in Rechnung und in der Warenkunde aus, sodass sie nur insgesamt 2 St[unden] kaufm[ännischen] Unterricht erhalten. Bei einem solchen Stundenplan ist die Erreichung des Zieles einer kaufm. Berufsschule unmöglich. Da

48 EV, 11. Dezember 1930.

49 Ursula Baumann, Protestantismus und Frauenemanzipation in Deutschland 1850-1920, Frankfurt u.a. 1992, S. 172–174.

50 Analyse Prof. Dr. Niggemeyer. EV, 6. Dezember 1930.

Die hauswirtschaftliche Arbeiterinnen-Berufsschule im Emsdetten der 1920er Jahre

es sich in diesem Falle um eine reine Mädchenberufsschule handelt, die sich zudem noch in der ersten Entwicklung befindet, schlage ich trotzdem vor, den Stundenplan für das laufende Jahr so zu belassen.⁵¹

Langfristig sollten die angehenden Kontoristinnen allerdings die Mädchenschule verlassen und eine gemeinsame Fachklasse mit ihren männlichen Kollegen besuchen. Derlei kritische Stimmen, denen an der Öffnung der beruflichen Perspektiven der Mädchen gelegen war, gerieten mehr und mehr ins Abseits.

Eine Arbeiterinnen-Berufsschule setzte voraus, dass es auch Arbeiterinnen gab, die sich ausbilden lassen wollten. Wie war es um den Schulbesuch zu Zeiten der Massenarbeitslosigkeit bestellt? Dazu ließen sich folgende Zahlen ermitteln. Die Gesamtzahl der Beschäftigten in der Emsdettener Textilindustrie sank von 4.197 im Jahr 1929 auf 3.375 im Jahr 1930: ein Abfall von etwa einem Fünftel (822 Beschäftigte oder 19,58 %). Bis zur Zählung im Oktober 1931 fielen weitere 174 Arbeitsplätze weg.⁵² Für 1932 kann ein weiterer Abwärtstrend unterstellt werden. Der Anteil der weiblichen Beschäftigten sank eher moderat von 44 auf 40 %. Das insgesamt hohe Risiko, die Arbeit zu verlieren, traf Frauen und Mädchen in geringerem Maße als Männer und Jungen. Die Agitation gegen berufstätige Frauen und Mädchen ist also wahrscheinlich auch dadurch zu erklären, dass die Arbeitsplatzsicherheit der Frauen in Krisenzeiten war als die der Männer. Notstandsarbeiten wurden in Emsdetten dagegen ausschließlich für männliche Kurzarbeiter und Arbeitslose konzipiert und durchgeführt. Damit befand sich Emsdetten auf einer Linie mit der Politik im Reich und Preußen.⁵³ Nur einige Großstädte richteten, motiviert durch das dramatische Ansteigen der Prostitution in der Krisenzeit, auch einen ‚Freiwilligen Arbeitsdienst‘ für junge Frauen ein.

Politisch standen die Jahre 1930–32 unter dem Vorzeichen der Brüning-schen Deflations- und Sparpolitik, mit der seine Regierung vergeblich versuchte, die Wirtschaftskrise zu bekämpfen. Die große Politik hatte Auswirkungen bis ins kleinste Dorf. Im Januar 1931 stellte der Kreis Steinfurt in der Emsdettener Volkszeitung die Kosten der Mädchenberufsschule im Detail dar. Gleichzeitige interne Berechnungen, die darauf hinwiesen, dass die Kosten

51 Tabellarischer Revisionsbericht 26. März 1928. LAV NRW AW, Kreis Steinfurt, Kreis-ausschuss, Nr. 74.

52 EV, 28. Dezember 1929, mit der Datenerhebung vom 10. Oktober 1929. EV, 7. März 1931, mit den Daten vom 10. Oktober 1930. EV, 7. Februar 1932, mit den Daten vom 10. Oktober 1931.

53 Sack, Katholische Frauenbewegung, S. 336.

pro Berufsschülerin deutlich unter denen für Altersgenoss/innen an höheren Schulen lagen, blieben innerhalb der Aktendeckel. Die Stoßrichtung war klar:

„Wenn man dann weiter berücksichtigt, daß den Gemeinden selbst außerdem noch die Aufbringung der Mittel für den Wissensunterricht der Gewerblichen Berufsschulen, sowie für die allgemein Berufsschule der ungelerten Arbeiter und für die ländlichen Berufsschulen obliegt, dann ist es zu verstehen, daß eine Herabminderung dieser Lasten in Angriff genommen werden muß.“⁵⁴

In diesem Sinne gestaltete die Schulbehörde des Kreises Steinfurt den Unterricht um. Die Klassen wurden bis auf je 40 Jugendliche „aufgefüllt“, die einzelnen Lehrgänge um je zwei Wochenstunden reduziert. Bei den Jungen sollte der Turnunterricht wegfallen. Bisher nebenamtlich unterrichtenden Volksschullehrern kündigte die Schulbehörde, um arbeitslose Gewerbelehrer an ihrer Stelle einzusetzen.⁵⁵ Die hauptamtlichen Gewerbelehrerinnen hatten aus Sicht der Kreisverwaltung einen weiteren Vorteil. Sie „könnten durch Anweisung eines dienstlichen Wohnsitzes in je einem der größeren Kreisorte so verteilt werden, dass Reisen zur Unterrichterteilung möglichst eingeschränkt werden. Ausbildungslehrgänge finden nicht mehr statt.“⁵⁶

Im Mai 1931 wurden Einsparungen in Höhe von 1.000 Reichsmark im Etat für die Berufsschule eingeplant. Neben der Beschäftigung von Fachlehrerinnen mussten alle Beschäftigten eine Gehaltskürzung um 6% hinnehmen. Außerdem wurde der Etat für Sachmittel fast gedrittelt. Dabei kam den Planern der Umstand entgegen, dass nun die geburten-schwachen Kriegsjahrgänge die Volksschulen verließen und die Ausbildungsbetriebe und Fabriken deutlich weniger Jugendliche einstellten.

Für die längerfristig Erwerbslosen im Berufsschulalter wurden zusätzliche Kurse geplant, natürlich in geringerem Umfang als die Berufsschule, aber mit den üblichen Inhalten:

⁵⁴ EV, 24. Januar 1931.

⁵⁵ EV, 7. Oktober 1931.

⁵⁶ Dossier Vogelsang, 23. Januar 1931. LAV NRW AW, Kreis Steinfurt, Kreisausschuss, Nr. 75.

Die hauswirtschaftliche Arbeiterinnen-Berufsschule im Emsdetten der 1920er Jahre

„Für die Jungmädchen werden Näh- und Kochkurse eingerichtet, für die Jünglinge, soweit sie berufsschulpflichtig sind, Textilkurse. Diese sollen 2–4 Wochenstunden umfassen und unter Aufsicht eines Meisters womöglich in einem Fabrikbetrieb abgehalten werden. Verhandlungen mit den Arbeitgebern sollen sofort in die Wege geleitet werden. Die Jünglinge von 18–21 Jahren sollen sich in erster Linie mit Baumpflege und Vogelschutz befassen.“⁵⁷

Natürlich waren dies im Wesentlichen verzweifelte Maßnahmen, um die Jugendlichen von der Straße fernzuhalten. Jugendliche weibliche Arbeitslose erhielten damit nur mehr die gleiche Qualifikationsmöglichkeit wie alle Altersgenossinnen – sie konnten Hausmädchen werden. Dagegen wurden keine weiterführenden Fähigkeiten vermittelt, die eine Perspektive auf dem Arbeitsmarkt ermöglicht hätten. Der Ersatzunterricht erfreute sich, zumindest mit Blick auf die Jungen, ohnehin keiner sonderlichen Beliebtheit.

Das war freilich nicht das Ende der Mädchen-Berufsschule. Denn sie passte ins Weltbild der Nationalsozialisten. Die Schulverwaltung beabsichtigte jedoch in der nationalsozialistischen Zeit den Einfluss der katholischen Kirche auf das Emsdettener Schulwesen zu verringern. Die Idee eines Neubaus der Berufsschule, einschließlich Fachräumen für den Hauswirtschaftsunterricht, nahm Gestalt an.

Auch in der bundesrepublikanischen Zeit hielt sich das Ideal der Hausfrauen-Berufsschule und lebte in den 1950er Jahren fort. Anlässlich der Renovierung der Berufsschule 1956 erschien eine Pressemitteilung in der örtlichen Zeitung, in der die Neuerungen vorgestellt wurden:

„Es entstehen zwei neue Klassenräume für Mädchen. Zu ebener Erde wird ein Mehrzweckraum, in dem das Waschen und Bügeln von Grobwäsche vor allem gelehrt und geübt wird, an der Küche angeschlossen. Mit dem Mehrzweckraum verbunden wird ein Trockenraum mit Gas- oder elektrischer Heizung sein. Auf gleicher Höhe mit dem äußersten oberen Mädchenklassenraum wird ein Hausarbeitsraum eingerichtet, in dem Mädchen des zweiten Schuljahres ihre Unterweisungen im Waschen und Bügeln von Feinwäsche sowie den übrigen Hausarbeiten erhalten. Zu jedem der beiden Klassenräume gehört ein Nebenraum für Lehrmittel, Vorräte usw. Alles in allem wird die Berufsschule in Emsdetten durch den Umbau eine Bereicherung erfahren.“⁵⁸

57 EV, 4. Oktober 1931.

58 Zitiert nach: Westfälische Rundschau (WR), 1. August 1956.



Fotos der Lehrküche der Berufsschule Emsdetten und der Kochklasse des Jahres 1938/39, Fotograf unbekannt, entstanden vermutlich zur Eröffnung im Jahr 1939. Quelle: Privatbesitz.

Die hauswirtschaftliche Arbeiterinnen-Berufsschule im Emsdetten der 1920er Jahre

Schluss

In einem kleinen Ort wie Emsdetten war der Aufbau eines qualifizierten Berufsschulwesens schwierig. Die industrielle Monostruktur hingegen hätte, wie bei den Jungen praktiziert, theoretisch die Möglichkeit geboten, auch junge Textilarbeiterinnen fachlich auszubilden. Ein Vorbild dafür gab es seit 1923 in der freilich deutlich größeren Textilstadt Chemnitz.⁵⁹ Das wurde in Emsdetten veräümt. Unabhängig davon, ob die Arbeit in der Textilindustrie vorübergehend oder von Dauer sein würde, blieben weibliche Arbeiterinnen von höher qualifizierten Tätigkeiten mit besserer Bezahlung grundsätzlich ausgeschlossen.

Die Mädchen-Berufsschule passte in der Zeit des NS-Regimes weiterhin in die Bildungslandschaft und wurde erst in der jungen Bundesrepublik allmählich obsolet. Die hauswirtschaftliche Berufsschule wurde zum einen als zweitrangig wahrgenommen, weil sie die Mädchen nicht auf dem gleichen Niveau wie die Jungen auf die Prüfungen des Ausbildungsgangs vorbereitete. Zum anderen machte die fortschreitende Technisierung der Hausarbeit im Verlauf des 20. Jahrhunderts eine formelle Ausbildung für den Privathaushalt weitgehend überflüssig. Die hauswirtschaftliche Berufsschule wurde in besonderem Maße von Lehrerinnen und Fürsorgerinnen propagiert, die ihr eigener Beruf damals zur Ehelosigkeit zwang. Der Ausbau eines ausschließlich für Mädchen offenen Bildungszweiges ermöglichte es Frauen, die nicht aus der Arbeiterklasse stammten, qualifizierte Stellen einzunehmen und sogar Aufstiegsmöglichkeiten in der Bildungsbürokratie zu erhalten.

Die Allgemeinheit finanziert das öffentliche Schulwesen, auch das Berufsschulwesen, in der Erwartung, daraus einen Nutzen für die Zukunft der Gesellschaft zu ziehen. Im frühen 20. Jahrhundert gehörte zu diesen Erwartungen, dass insbesondere die Mädchen der Arbeiter zu kompetenten und sparsamen Hausfrauen erzogen werden müssten. Ein zusammenfassender Bericht der Kreisverwaltung definierte:

„Die Kreismädchenberufsschule war notwendig geworden durch die im Kreise stark hervortretende Textilindustrie, die in normalen Zeiten etwa 1200 weibliche Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren beschäftigt. Diese Jugendlichen haben wegen der Fabrikbeschäftigung nur wenig Gelegenheit, sich für ihren ureigenen Hausfrauenberuf vorzubereiten, und es besteht Gefahr, daß sie infolge der unzureichenden Ausbildung in hauswirtschaftlichen Dingen später die Ursache für eine Zerrüttung der Familie und für eine Belastung der öffentlichen Wohlfahrtspflege werden.“⁶⁰

⁵⁹ Schulz, Mädchenbildung, S. 114.

⁶⁰ Internes Papier der Kreisverwaltung ohne Autorenangabe, 12. März 1931. LAV NRW

Die hauswirtschaftliche Arbeiterinnen-Berufsschule sollte daneben sicherstellen, dass bestehenden Standesschranken erhalten blieben. Die Industrie formulierte daran allerdings immer wieder Zweifel:

„Bedenklich wird an den hauswirtschaftlichen Schulen, dass sie nach den in unseren Kreisen gemachten Erfahrungen nicht immer das Niveau des Lebensstandards weiter Arbeiterkreise einhalten, sondern dadurch, dass sie über dies hinausgehen, Unzufriedenheit und erhöhte Ansprüche an das Leben wachrufen.“⁶¹

Dass in Emsdetten die St-Josef-Schwestern wichtige Unterrichtsfächer in ihren eigenen Räumen abhielten und teilweise mit ihren eigenen Lehrmitteln lehrten, war auch im Kreis Steinfurt eine Ausnahme. Weil Erfahrung und Ausstattung bereits vorhanden waren, konnte die Berufsschule in Emsdetten den Unterricht früher aufnehmen als dies in anderen Orten möglich war. In der Praxis erhielten die Jungarbeiterinnen im Nähen und im Kochen dadurch vermutlich einen sehr ähnlichen Unterricht wie die Bürgertöchter, was beiden Gruppen bewusst gewesen sein muss. Zur gesellschaftlichen Revolte der Emsdettener Jungarbeiterinnen kam es deshalb aber nicht. Doch immerhin verzeichnete die Mädchengruppe der Christlichen Textilarbeitergewerkschaft mitten in der Weltwirtschaftskrise einen durchaus untypischen Mitgliederzuwachs. In der jungen bundesrepublikanischen Gesellschaft stellte die Gemeinsamkeit der hauswirtschaftlichen Normen und Werte ein wichtiges Werkzeug dar, das half, Standesgrenzen zu überwinden und soziale Mobilität kulturell zu erleichtern.

AW, Kreis Steinfurt, Kreisausschuss, Nr. 75.

61 Brief der IHK Münster an das Regierungspräsidium Münster, 9. Mai 1930. LAV NRW AW, Kreis Steinfurt, Kreisausschuss, Nr. 75.